

DAS WEIHNACHTSBUCH

Autoren schreiben gemeinsam ein Buch

Weihnachten mal anders



Autoren der Leseschau

Weihnachten mal anders

Gibt es den Weihnachtsmann? Wenn ja, wie sieht er aus und was macht er? Was Kinderaugen zum Leuchten bringt, lässt in diesem „anderen Weihnachtsbuch“ Autoren zur Feder greifen. Und siehe da, Erwachsene glauben weit mehr an die Magie dieses Festes als man gemeinhin denken würde. Plötzlich geschehen Wunder und Erlebnisse, die man nicht für möglich halten würde. Die Spanne geht von Friedliches Stress mit Weihnachtseinkäufen über die Rache des kleinen „Duke“ übers verpatzte Fest bis zum bekannten Problem mit den überschüssigen Pfunden. Die Abrundung ist, dass eine Autorin den Weihnachtsmann als Mann unter die Lupe nimmt und sich fragt: „Wäre er etwas für mich?“

In diesem Buch haben Leseschau-Autoren ihre Geschichten exklusiv weitergesponnen und machen mit diesem Experiment unbedingt Lust auf mehr! Die Geschichten eignen sich zum Vorlesen, ganz so, wie man es von traditionellen Märchen gewohnt ist.

Frohe Weihnachten wünscht das Leseschau-Team!

★ Cornelia Rückriegel:	
Weihnachts-Begegnung	7
★ Marianna Posselt:	
Friedlinde im Taxi	11
★ Ben Vart:	
Begegnung mit dem „echten“ Weihnachtsmann	15
★ Peter Wanzel:	
Depression an Heiligabend	23
★ Gudrun Kottinger:	
Begegnung im Wald	27
★ Andrea Schädel:	
Eine Botschaft von Herzen für Mensch und Tier	31
★ Robert Niemann:	
Fake News im Morgenland	34
★ Michael Frank Kromarek:	
Eine deutsch-bretonische Weihnachtsgeschichte	38
★ Hanno Lammert:	
Stille Nacht	43
★ Lucie Weber:	
Satt und glücklich	52
★ Ekieh Eberg:	
Der Anwalt und die Elfe	57

★ Kurt F. Neubert:	Wiedersehen am Weihnachtsabend60
★ Ino Weber:	Guter Rat im einsamen Wald.....64
★ Cornelia Rückriegel:	Puszta-Weihnachtsgeschichte68
★ Ute Rietschel:	Eikas Begegnung mit den drei Riesen76
★ Sebastian Cohen:	Weihnachten in Keene80
★ Helena Baum:	Zu nah an der Stille87
★ Mari März:	Heimkehr92
★ Marika Kovacs:	Eine „runde“ Weihnachtsgeschichte.....97
★ Gitta Mikati:	Träume wollen Träume bleiben. Oder nicht?101
★ Guido Pauly:	Die Weihnachtsgeschichte105
★ Paula Lenz:	Ist der Weihnachtsmann ein echter Mann?107

Weihnachts-Begegnung

Es ist Heiligabend und es dunkelt bereits. Annie läuft noch rasch hinüber zum Supermarkt. Sie hat, wie so oft, bei ihrem Großeinkauf vor ein paar Tagen doch wieder wichtige Kleinigkeiten vergessen. Sie will gerade den Laden betreten, da fällt ihr das Kind auf, das einsam neben der Ladentür steht. In weißen Strumpfhosen und schwarzen Stiefelchen, mit einem roten Mäntelchen und einer Weihnachtszipfelmütze sieht das kleine Mädchen aus wie einem Weihnachtsbild entsprungen. Der Ausdruck der großen, tiefblauen Augen beeindruckt Annie. Sie blicken ernst und verständig, als sei in ihnen mehr Weisheit verborgen, als das Kind in seinem Alter erfahren haben kann.

Seltsam berührt betritt Annie den Supermarkt und muss sich zusammenreißen, um nicht wieder die Hälfte ihrer Einkäufe zu vergessen. Vielleicht sollte sie das nächste Mal doch lieber eine Liste machen, wie Erin es ihr immer predigt.

Draußen steht das kleine Mädchen immer noch in der Kälte. Es blickt Annie entgegen, die nun zögernd

auf das Kind zutritt. „Hallo. Ich bin Annie. Ich habe dich vorhin schon gesehen. Du stehst wohl schon sehr lange hier?“ Ernst blicken die tiefblauen Augen sie an. „Ja. Sehr lange.“ „Wartest du auf deine Mommy oder deinen Dad?“ „Nein. Ich habe auf dich gewartet.“ „Auf mich?“ Annie ist maßlos verblüfft. „Warum wartest du auf mich? Du kennst mich doch gar nicht.“ Das Lächeln des Kindes ist liebevoll und warm. „Ach, meine liebe Annie, ich kenne dich sehr gut. Und heute kann ich dich endlich einmal besuchen.“ Annie ist sprachlos. Sie starrt das Kind verwundert an.

Eine Erinnerung regt sich in ihr, drängt sich hervor. Dieses Lächeln, nein, das ist unmöglich! „Darf ich dich denn mit zu dir nach Hause begleiten“, fragt das kleine Mädchen und schiebt zutraulich ihre Hand in die Annies. „Nur für einen Augenblick?“ „Ja, ... sicher darfst du das, gerne. Aber, dann musst du mir sagen, wo du hingehörst, damit ich dich nach Hause bringen kann.“ „Das wird nicht nötig sein. Lass uns nur rasch zu deinem Haus gehen. Sehr viel Zeit habe ich nämlich nicht, ich muss heute noch viel erledigen.“

Annie ist viel zu verwirrt, um etwas zu erwidern. Sie gehen langsam die wenigen Meter zu dem kleinen Haus im Hafen zurück. Annie passt ihre Schritte denen des Kindes an, das offenbar nicht schnell

laufen kann. „Ahhh, ja“, seufzt das Mädchen, als sie vor dem Haus stehen. „Wunderbar. So liebevoll weihnachtlich geschmückt.“ Annie öffnet die Tür. „Komm herein, wärm’ dich erst mal auf. Brandon, das ist mein Mann, hat dafür gesorgt, dass ein schönes Torffeuer im Kamin brennt, es ist gemütlich warm bei uns.“ „Ja. Brandon ist ein guter Mensch.“

Das ist er zweifellos, denkt Annie, doch sie ist von dieser Aussage aus dem Mund eines Kindes, das Brandon gar nicht kennen kann, mehr als erstaunt. Das Mädchen legt sein Mäntelchen nicht ab, sondern spaziert mit großen Augen im Haus umher. Als es wirklich jeden Raum betreten und jeden Winkel begutachtet hat, wendet es sich wieder Annie zu. Da ist es wieder, dieses Lächeln, das Annie kennt, irgendwoher kennt.

„Danke sehr. Es war sehr wichtig für mich, hierherzukommen. Dich zu sehen. Aber nun muss ich weiter. Ich habe heute Nacht noch viele liebe Menschen zu besuchen. Du warst mir am wichtigsten, darum bin ich zuerst zu dir gekommen. Ich lasse dir meinen Segen hier.“

Annie beugt sich zu dem Kind hinunter, ihre Blicke verlieren sich in der Tiefe dieser klaren, blauen

Augen. „Wer bist du?“, flüstert sie heiser. Die ernsten, weisen Augen lächeln. „Leb wohl, mein Kind. Ich bin sehr froh, dich wieder gesehen zu haben. Ich bin Moira.“ Mit diesen Worten wendet sich das Mädchen ab, schlüpft aus dem Haus, nicht ohne sich in der Tür noch einmal winkend umzuwenden. Dann ist die kleine Gestalt verschwunden. Moira. Ihre Großmutter. Jetzt weiß sie, woher sie das Lächeln kennt. Es hat sie durch die schönsten Jahre ihrer Kindheit begleitet.

Annie steht immer noch regungslos neben dem kleinen Weihnachtsbaum, der darauf wartet, dass sie seine hellen Lichter entzündet, als Brandon das Haus betritt. „Sag mal“, fragt sie ihn verwundert, „es heißt ja, dass in der Heiligen Nacht die Tiere sprechen können. Glaubst du, dass in dieser Nacht auch die Engel die Erde besuchen dürfen?“ Brandon antwortet ruhig und ohne jede Überraschung: „Selbstverständlich. Am Heiligen Abend ist in Irland alles möglich.“

Inspiriert von

Cornelia Rückriegel: „Annie-Romane I, II, III“



Marianna Posselt, Waldstetten

Friedlinde im Taxi

Friedlinde braucht ganz dringend Weihnachtsgeschenke. Wie jedes Jahr ist sie zu spät dran. Wie jedes Jahr hat sie noch keine Ahnung, was sie ihren Freundinnen und Patenkindern schenken soll. Wie jedes Jahr wird sie sich durch die Läden drängeln und sich davon überraschen lassen, was man an einem 24. Dezember noch an sinnvollen Geschenken bekommen kann.

An diesem Tag fährt Friedlinde nicht mit dem Auto in die Stadt, denn da ist zu viel Verkehr, weil nicht nur Friedlinde zu spät dran ist. Und die Parkhäuser sind voll.

Friedlinde hetzt aus dem Haus. Der Bus fährt ihr vor der Nase weg. Der nächste Bus fährt erst in einer Stunde. Eine Stunde Wartezeit ist vergeudete Geschenkeeinkaufszeit.

Friedlinde beschließt, ein Taxi zu nehmen und diese Ausgabe unter „Weihnachtsgeschenk an mich“ zu verbuchen.

Tatsächlich kommt in dem Moment ein Taxi um die Ecke. Friedlinde springt hinein, ruft: „Marktplatz!“, und los geht die Fahrt.

Sie kuschelt sich in die extrem weichen Kissen des Taxis und bemerkt plötzlich, dass es gar kein Dach hat. Bei der Kälte im Taxi ohne Dach! Das ist erkältungsträchtig. Da werden sich die Viren und Bakterien freuen. Friedlinde zieht ihre Mütze tiefer, wundert sich aber dennoch, dass sie gar keinen Luftzug verspürt.

Sie hört auch keinen Motor. Nur ein kräftiges, rhythmisches Schnaufen. Und der Taxifahrer hat eine rote Mütze auf.

Friedlinde reibt sich die Augen. Sie sitzt gar nicht in einem Taxi, sondern in einem Schlitten. Ein Schlitten? Es liegt doch gar kein Schnee. Wie kommt der Schlitten vorwärts?

Er fährt gar nicht auf dem Boden, sondern er gleitet durch die Luft! Huch! Friedlinde will sich festhalten, aber der Schlitten schwankt überhaupt nicht. Er wird gezogen von neun starken Rentieren. Das vorderste hat eine leuchtend rote Nase und heißt sicher Rudolph.

Friedlinde im Taxi

Jetzt erkennt Friedlinde den Taxifahrer. Es ist der weißbärtige, in rot gekleidete Weihnachtsmann. „Santa Claus“, stellt er sich vor.

Friedlinde sieht nun die vielen Geschenkpäckchen, die um sie herum gestapelt sind. Ob da ihre Geschenke für die Freundinnen und Patenkinder dabei sind? Dann kann sie sich das Einkaufen sparen.

„Nein“, sagt Santa Claus, denn er kann Gedanken lesen, „die werde ich gleich verteilen, und zwar fangen wir bei den Inseln im Pazifik an, denn da ist jetzt schon Weihnachten.“

Friedlinde will eigentlich gar nicht zu den Inseln im Pazifik, aber aussteigen ist nicht drin, denn der Schlitten gewinnt rasch an Höhe.

Friedlinde vergisst die Zeit. Merkt überhaupt nicht, wie die Zeit vergeht. Alles geschieht in einer Ruhe und mit einer Gelassenheit, die ansteckend wirkt. Friedlinde unterhält sich mit Santa und wird den Rentieren vorgestellt. Sie kennt nun das Geheimnis, wie der beliebte Weihnachtsmann es schafft, durch die engen Kamine in die Wohnzimmer zu kommen um die dort aufgehängten Säckchen mit Geschenken zu füllen.

Sie bekommt Glühwein und Spekulatius als Wegzehrung. Der Glühwein macht natürlich müde. Irgendwann schläft Friedlinde ein.

„Dieses Jahr werden die Freundinnen und Patenkinder leider leer ausgehen“, denkt sie noch.

Da fällt ihr eines der Pakete in den Schoß und öffnet sich von allein. Darin steckt ein riesengroßer roter Wecker, der plötzlich lautstark zu klingeln anfängt.

Friedlinde sucht heute die Geschenke mit Ruhe und Gelassenheit aus.

Inspiriert von

Marianna Posselt: „Friedlindes Katastrophen“



Begegnung mit dem „echten“ Weihnachtsmann

Interessant, dass ich über eine Begegnung mit dem Weihnachtsmann aus meinem Buch schreiben werde. Ist doch der Weihnachtsmann bei mir ein ganz böser Bursche. Er ist der vollkommen unbehaarte Schrecken von Emma und Uwe, die durch Zufall auf ein Tagebuch stießen, in dem der einstige Fremdenlegionär Bruno Ganz sein Leben lang sämtliche erreichbare Hinweise zum sogenannten „Rommel-Schatz“ sammelte.

Insofern ist nahezu mein gesamtes Buch „Korsisches Erbe“ eine albtraumhafte Begegnung mit dem Weihnachtsmann auf Korsika, der dort Père Noël genannt wird. Und in meiner Geschichte, deren Fortsetzung bereits in Arbeit ist, ebenfalls.

Bevor Emma und Uwe jedoch Anfang März nach Korsika aufbrachen, um einerseits ihre Beziehung abseits des Alltags auf den Prüfstand zu stellen und

andererseits den einmaligen korsischen Frühling zu erleben, feierten sie Weihnachten bei Emmas jüngerer Schwester Carla.

Uwe war wenig begeistert von der Idee. Für ihn war klar, er musste wie in den Vorjahren ins Kostüm des Weihnachtsmannes schlüpfen, um Carlas aufdringliche Zwillinge Franziska und Albert weihnachtlich zu beschmusen. Er mochte die Kinder, aber die beiden Fünfjährigen konnten echt nerven. Irgendwann hatte Carla mal ein Buch ihrer Mutter über antiautoritäre Erziehung aus den frühen 1970-ern in die Finger bekommen und sich den Teil der autonomen Entwicklung eines Kindes wie auch gleiche Rechte für Erwachsene und Kinder herausgegriffen. Uwe fand, aus den Kindern hatten sich seither echte Rotznasen ohne Respekt und erkennbare Werte entwickelt.

Eines Tages, Emma und er waren erst knapp ein halbes Jahr zusammen, hatte er gewagt, sich gegen die aufdringliche Bevormundung durch die Kinder zu wehren und sie in scharfem Ton aufgefordert, gefälligst Nachbars Katze in Ruhe zu lassen, die sie in die Enge getrieben hatten und mit Steinen bewarfen.